

Der Pendulenkrieg

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 41

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pendulenkrieg

VON KASPAR FREULER, GLARUS

... so daß es wegen einer Spieluhr, die der Pompadour gefiel, die aber von einem reisenden Engländer aufgekauft wurde, zu diplomatischem Notenwechsel kam und sogar ...

Heute morgen hab' ich in Ullsteins Weltgeschichte nach dem sogenannten Pendulenkrieg geforscht. So ein kleines Krieglein ist das zwischen Ludwig XV. und England. Ein paar Dutzend Engländer, ein paar Dutzend Franzosen sollen dabei ins Wasser gefallen sein.

Sie erinnern sich selbstverständlich! Versailles — diese numerierten Ludwige, die nicht mehr «fromm» oder «heilig», sondern eben nur noch nummeriert waren — und die dazugehörigen Kriege — rote und weiße Rosen — Oliver Cromwell oder so jemand — kurzum, so ein kleiner Krieg, den die Potentaten dazumal brauchten, um sich etwas Relief zu geben. Sonst glaubte das Volk, sie säßen um nichts und aber nichts auf dem Thron. Aber wieso kam ich nun ausgerechnet darauf, diesem kaum bekannten Kriegsplan nachzuforschen? Das kam so.

Ich war da vor vier Wochen in blauen Ferientagen von Wildhaus in die Schwendi hinaufgewandert und wollte hinüber zu einem der Churfürsten, die, von dort gesehen, wie sieben fette Kühe nebeneinander im Gaden stehen und ihre breiten Rücken dem Wanderer entgegenstrecken.

Beim Schwendiseeli hielt ich ein wenig still — noch liegen wie vor Jahren die weißen Scerosen vor dem hohen dunkeln Tannenwald, ich kenne keinen See, der besser in ein Märchen hineinpalste, als dieses Bergseelein — also da hab' ich ein wenig an allerlei Erinnerungen gesponnen, und wie ich weiter will, sehe ich in die Uhr und die steht still.

Das war mir nun nicht grad angenehm, denn in den Bergen möchte man Zeit und Stunde wissen. Wie ich weitergehe, den Alpweg hinauf, sitzt da ein kleines, altes Männchen auf dem Zaun und raucht seine Pfeife.

Hat «Grüß Gott!» gesagt und ich auch. Wie ich schon ein paar Schritte weiter bin, kommt mir in den Sinn, daß dem Alten eine mächtige Uhrkette über der Weste hing, und so kehr ich um und frag ihn nach der Zeit.

Und wie ein Wort das andere gibt, stellt sich heraus, daß der Alte ein Armenhändler ist, der sich für ein paar Sonnenstunden da hinauf an das Seeli geschleppt hat, und weiter auch, daß er ein Uhrmacher ist, freilich ein längst abgetackelter. Aber er ist doch in jungen Jahren wie in der Welt herumgekommen. Wir reden von Städten und Zeitläufen, und ich sage zufällig etwas von Paris.

«Wissen Sie, wo die Rivolistraße ist? — da war ich seinerzeit auch Geselle und hab' manch feine Madame gesehen, und wie ihr der Cavalier ein Uehrdreh kaufte, damit sie wisse, wieviel Uhr es geschlagen habe.»

Er lachte still vor sich hin und klopfte die Pfeife aus.

Und auf einmal war er mitten drin im Erzählen; man häßt' beinah meinen können, er sei selbst dabei gewesen, als Ludwig XV. und die schöne Pompadour in Paris regierten.

«Seht, guter Herr», sagte er, «damals waren die Uhren noch nicht Serienarbeit, da gab's noch keine Fabriken, da war noch jede Uhr ein Original, und so ein Original hing im Schaufenster des Uhrmachers Jean Fritz Caldeau in der Rivolistraße. War eine marmorne Pendule, so für über das Kamin zum Aufstellen, ganz aus Bergkristall.»

«Marmor hab ich gemeint?»

«Also nein — aus Kristall — die Gedanken kommen mir manchmal durcheinander —, mit einem Perpendikel aus Gold, wie eine Pomeranze und alles voll Edelsteine. Auf der Vorderseite hat ein Bildhauer einen Mann hingestellt, einen Jüngling, einen hübschen Kerl jedenfalls. Kräftig in den Muskeln. Wenn man auf eine Feder drückte, blinzelte er mit den Augen, als wollte er sagen: «Madame, jetzt passen Sie mal auf», und wenn die Madame noch einmal drückte, dann ließ er die «Mäuse» an den Oberarmen auf und ab klappen wie ein Nationalturner.»

«Wie gesagt, diese Pendeluhr stand im Schaufenster, und da kam eines Tages die Pompadour spaziert. Die Pompadour war die schönste Frau im Schloß, ein rich-

tiges Luder zwar; aber die wüsteren haben's leichter, bei der Tugend zu bleiben als die schönen, nicht wahr?»

Ich nickte. Das stimmte jedenfalls.

«Also kurzum, die Pompadour kommt am Laden vorbei — vorn sind zwei Neger mit roten Fräcken — dann die Pompadour und hinter ihr wieder zwei, die ihr die Schleppe tragen. Der Meister steht hinter dem Korpus und sieht, wie die kugelrunde Weckeruhr der Frau in die Augen sticht.»

«Sticht? Uebrigens war's ja eine Pendeluhr?»

«Richtig ja — übrigens hat ihr natürlich mehr der junge Mann in die Augen gestochen, weil das ganz was anderes war, als der alte König, dem sie alle Samstag vortanzen mußte. — Er schnupfte übrigens auch.»

Der Alte nahm bei dieser Atempause ebenfalls eine Prise.

«Wo bin ich stehengeblieben — also ja! Der Meister kennt die Pompadour nicht, aber immerhin, ein Dutzend Mohren in goldenen Gewändern und eine schöne Dame! Er hat ihr also ein Fauteuil hingestellt und gefragt: «Tesire wu kelkschoss, Madmoisell?» Da macht sie höchst eigenhändig das Schaufenster auf und holt die Weckeruhr heraus. — Warum lächeln Sie?» —

«Was kost' die Uhr?» fragt sie.

«100 000 englische Pfund Sterling!»

Das Fräulein kratzt sich in den Haaren und sagt: «Teufel noch einmal nungdedie, das ist viel — jawohl — porco dio —»

«Vielleicht hat sie's nicht ganz so gesagt?»

Der Alte schaute mich von oben bis unten an.

«Weiß ich die Geschichte oder Ihr? Ich sag' Ihnen, so ein Pariser Weibsbild kann fluchen wie ein Türk — seid Ihr nie in den «Hallen» gewesen?»

«Mit Garantie», sagt der Meister, mit schriftlicher Garantie, das ist nicht so eine Uhr, wie heutzutage auf Abzahlung, und noch ein Etui gratis! Wir sind kein Versandgeschäft!»

Sie studiert nach.

«Ich will mal meinen Mann fragen, den König!»

Der Meister ist fast auf den Hinteren gefallen, wie sie das vom König sagt. Er hat sie hinauskomplimentiert und noch ein Weichen nachgeschaut zu den Tuilerien und hinüber zum Eiffelturm und dann hat er den Rollladen hinunterrasseln lassen und ist zum Maler, um sich eine neue Taffäre malen zu lassen mit dem Wort «Hoflieferant» drauf.

Aber die Pompadour kam nicht mehr. — Fünf, sechs, sieben Wochen nicht.

Dafür kam ein junger Engländer, nimmt die 100 000 englischen Pfund aus dem Hosensack und zahlt und geht mit der Stockuhr.

«Zwei Tag später kommt vom Eiffelturm her ein Gewitter und das treibt — ja, wen treibt das wieder in den Laden hinein? — Natürlich die Pompadour, und der ganze Laden ist voll von goldenen Mohren und von ihrer Schleppe und sie will das Uehrdreh kaufen.

Aber das hat der Engländer.

Die Pompadour wird zündelrot vor Galle, schneuzt sich die Nase und sagt zu ihm — sie hat immer französisch geredet: «Entweder hab ich in 24 Stunden den Wecker im Schloß oder Ihr hängt am Galgen!» Die Mohren haben den Meister nicht einmal mehr angeschaut, als sie davonrauschte.

Jetzt friß oder stirb, denkt der Uhrmacher. Er telefoniert direkt ins Hotel, wo der Engländer war; nichts. Dann sucht er ihn in ein paar so allerhand Theaterchen, wo die reichen Engländer den Teufel ablassen, weil sie das ennet dem Kanal nicht dürfen — nichts! Er sucht ihn an ernsthafteren Orten, am Grab Napoleons — wissen sie, drüben am Invalidendom — ja, da ist mir übrigens auch mal etwas passiert. Da bin ich also eines Morgens hingegangen zu dem Grab und —»

Ich mußte den Alten wieder von Napoleons Grab zu Ludwig XV. und der Pompadour zurückführen, damit ihm die Gedanken nicht noch mehr durcheinander kämen.

«Welcher Engländer?» fragte er. «Aha — ja! — Ja, den erwischt schließlich die Polizei, gerade wie er in Havre ins Schiff steigen wollte. Er hieß John Aberdeen und war so eine Art besserer Kanzlist beim englischen

König. Natürlich schlug er Krach; man führte ihn nach Paris vor den König, wo er dreimal behauptete, er habe die Uhr gekauft und kein Mensch könne ihn darob strafen. Dann sang er der Pompadour z'leid, weil sie kein Englisch verstand, das englische Nationallied «Gott seift der King» und sagte kein Wort mehr. Die Pompadour ist daneben gesessen und hat geheult und hat mit beiden Füßen gestampft und mit den Fäusten auf den Tisch getöckelt.

«Ich will die Uhr — ich will die Uhr — ein für alle mal — wozu bist du denn König, wenn du nicht einmal so einen goldenen Wecker kaufen kannst? Ich reis' ab und fahr' nach Berlin!» Das war doch das ärgste, das sie ihm hätte antun können — zur Konkurrenz übergehen. Uebrigens ist das mir auch einmal passiert. Das war, ja — wo war das? —»

Der Alte schaute wehmütig zum Schwendiseelin hinüber.

«Ich werd' immer verträpelt mit den Gedanken!» sagte er leise seufzend. Aber dann fand er den Faden wieder.

«Also der König probierte es, weil er sich nicht vor seinem Schatz blamieren wollte, mit dem Geld! Aber der Engländer in seiner Wut pff auf den Haufen Geld, den ihm der König vor die Nase hielt.

Hab' ich schon gesagt, daß man die Uhr überhaupt nicht bei ihm gefunden hat? — Also!

Er wurde eingesperrt und die Pompadour warf ein Auge durch das Loch in der Zellentür und einmal ging sie auch zu ihm hinein und probierte es mit der Liebe, aber der Tschentleman war aus Holz. Unsereins — hätte — aber die Leute sind eben verschieden —»

Und als sie wieder einmal hinschaute, ob er noch nicht weich sei, war er das Gegenteil, hart und steif und hatte sich erhängt aus lauter Aerger. Und das genau an dem Tag, wo sein Bruder ihn besuchen wollte. Der fluchte gotteslästerlich auf englisch, und er fand auch die Pendule. Der Engländer hatte sie an einer Schnur um den Hals getragen. Ein prächtiges Stück, ganz aus rotem Marmor und ein Jüngling aus Bergkristall.»

«Und dann?» versuchte ich abzukürzen.

«Ja, dann schrieben sie einander hin und her, zuletzt offene, unfrankierte Postkarten und Chargébriefe, bis zu allerletzt jedem die Geduld verging, und drei Wochen später gaben sie sich erbarmlich auf die Ohren — die Engländer und die Franzosen mit den roten Hosen. Grad wie im deutsch-französischen Krieg mit dem Bismarck, da wüßt ich auch noch was. —»

Also, aber die Engländer schwenkten im Krieg die mit einer Schnur an die Fahne gebundene Pendule hin und her, wie einen eidgenössischen Lorbeerkranz, und die Franzosen eine Photographie der Pompadour — und so gingen sie gegeneinander. Und viel Schweizer sind dabei umgekommen, unter anderen auch ein entfernter Verwandter, ein Urgroßvater, — der hat später, wie er wieder drunten im Dorf war, als Nachtwächter — da hat er die Geschichte vom Pendulenkrieg viel hundertmal erzählt. Er hat sechs Engländer aufgespießt und hat noch gesehen, wie man den König und die Pompadour geköpft hat. — Und die goldene Weckeruhr ist jetzt im Museum in Paris. —»

Damit ist die Geschichte aus. —»

Das Schwendiseelin lag still und verträumt im Schatten und spiegelte den Abglanz der Welt und des fernen Himmels in verzogenen Konturen und Bildern — verschwommene, verzauberte Wirklichkeit!

Ich warf mit kräftigem Schwung einen Stein. Ring um Ring —»

Der Alte schüttelte den Kopf, mißbilligend.

«Es ist, wie wenn man den See in alten Erinnerungen stören würde — es kommt ihm alles durcheinander. Aber das versteht Ihr noch nicht, Ihr seid noch jung.» —

Ich gab dem alten Uhrmacher eine meiner Zigarren.

«Die spare ich auf den Sonntag», dankte er und ging langsam den Weg hinunter.

Heute suchte ich in Ullsteins Weltgeschichte Ludwig XV. Es steht Verschiedenes von ihm und der Pompadour drin, aber vom Pendulenkrieg hab' ich kein Wort gefunden. Sollte es vielleicht doch ein Wecker oder eine Stockuhr gewesen sein, statt einer Pendule?